

Die Urteilsguillotine

Autor(en): **Tchoumitcheva, Xenia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **93 (2013)**

Heft 1005

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Urteilsguillotine



Xenia Tchoumitcheva
ist Ökonomin und Model.

Kennen Sie das? Sie treffen jemanden zum ersten Mal und denken: Ich kann ihn nicht ausstehen. Erst im nachhinein, vielleicht Jahre später, merken Sie, dass Sie diese Person sogar sehr mögen, vielleicht gar mit ihr verheiratet sind? Unsere Erfahrungen verleiten uns dazu, Individuen in extrem kurzer Zeit zu kategorisieren: «Gutmenschen», «Besserwisser» oder «Mauerblümchen». Diese Vorurteile werden von der Kultur, unserem religiösen Hintergrund, den Medien und der Gesellschaft, in der wir aufgewachsen sind, befeuert. Wenn also alle um uns herum glauben, dass das Tragen weisser Sportsocken ein klares Zeichen für Verlierertypen ist, dann glauben wir das mit grosser Wahrscheinlichkeit auch.

Verhaltensforscher streiten sich über die genaue Zahl, aber einig sind sie sich darin, dass wir uns innerhalb der ersten Handvoll Sekunden entscheiden, ob wir jemanden mögen oder nicht. Verantwortlich dafür seien nicht etwa die Umstände unserer Erziehung, sondern unser Unterbewusstsein – jener Teil des Eisbergs also, der unter dem Meeresspiegel unserer bewussten Auffassungsgabe liegt. Unsere Wahrnehmung hat also weniger mit unserem Gegenüber zu tun als mit uns selbst. Was aber, wenn man sich in der Rolle des «Gegenübers» wiederfindet? Ich sage es Ihnen: wenn einem ein gewisser Ruf voraussetzt oder man gar berühmt ist, wird es schwierig mit dem «ersten Eindruck». Robert Greene erklärt in den «48 Gesetzen der Macht», dass wir unser Ansehen unter Einsatz unseres Lebens schützen müssen. Wie also erwehrt man sich der mächtigen Urteilsguillotine der öffentlichen Meinung?

Wie zur Zeit der rollenden Köpfe in Frankreich heisst die Lösung: Aufklärung! Nie war es einfacher, sich neben dem ersten Eindruck eine überlegte und fundierte Meinung zu bilden. Viele von uns tun dies auch, über das Internet und all seine neuen Kanäle. Klatsch, Tratsch und reiner Marketingsprech ist so leicht entlarvbar wie nie zuvor. Wer sich also heute noch ausschliesslich auf erste Eindrücke oder Populärmeinungen verlässt, handelt entweder fahrlässig – oder macht es um der reinen Unterhaltung willen. ◀

Futterkrippenplätze



Gottlieb F. Höpli
war bis ins Jahr 2009 Chefredaktor des «St. Galler Tagblatts» und ist Präsident des Vereins Medienkritik Schweiz.

Das hätten Sie nicht gedacht: Die Schweiz ist in puncto Krippenplätze für Kinder europäische Spitze! Jedenfalls, was die Kosten pro Krippenplatz angeht. Die machen im Durchschnitt ein Drittel eines helvetischen Haushalteinkommens aus (in den Nachbarländern 9 – 19 Prozent). Sind mit anderen Worten für Familien, vor allem für solche mit mehr als einem Kind, prohibitiv.

Davon hörte man in den Wochen vor dem 3. März wenig. Und auch danach herrschte vor allem eines: Jammern und Wehklagen, weil der Familienartikel wegen des fehlenden Ständemehrs abgelehnt worden war. Wieder einmal hätten konservative Deutschschweizer Kleinkantone die Agglomerationen und die Romandie daran gehindert, kinder- und familienfreundlicher zu werden. Die Schuldigen waren schnell benannt: der Föderalismus und die SVP.

Wenn es doch nur so einfach wäre. Aber die Hindernisse einer vernünftigen, bezahlbaren Kinderbetreuung ausser Haus sind nicht in Appenzell oder Wolfenschiessen zu suchen. Sondern in den Städten selbst, die nach einer Bundeskompetenz für – so das Fachchinesisch – «familienergänzende Kinderbetreuung» gerufen hatten. Dort ist eine Bürokratie entstanden, die mit ihren starren und oft unsinnigen Vorschriften und Auflagen die Krippenkosten in die Höhe treibt.

Im dicken Kita-Handbuch des Verbands der Kindertagesstätten Schweiz, das mit Hilfe des Zürcher Sozialdepartements professionalisiert wurde, werden hohe (und teure) Mindestvorschriften für Zahl und Ausbildung der Betreuer gemacht. Zudem werden für Kinder so ungeheuer wichtige Standards wie die Kühlschranktemperatur, der Dampfzug in der Küche und bauliche Massnahmen wie der Einbau eines Behinderten-WCs vorgeschrieben – auch wenn die Kita keine behinderten Kinder betreut. Wer eine Kita eröffnen will, muss seiner Bewerbung Konzepte sonder Zahl vorlegen – natürlich auch ein Finanzierungskonzept für sechs Jahre.

Ich warte nur darauf, bis auch Eltern sich mit einem Dossier für die Betreuung der eigenen Kinder bewerben müssen. Finanzierungskonzept inklusive. ◀